Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 7

Artikel: [s.n.]
Autor: E. Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406993

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

it. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

IV. Jahrgang | Luzern, 1. Juni 1918 | Nummer 7

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:
Schweiz: Jährlich . . Fr. 4.—
Halbjährlich Fr. 2.—
Ausland: Jährlich . . Fr. 5.—
Erscheint halbmonatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit ❖ Freiheit ❖ Friede

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VII/1033

Ich frage dich nicht nach deinem Glauben,
Ich frage: Wirst du nicht dir rauben
Mit deinem Träumen von Uebererden
Des eignen Lebens herrliches Werden,
Das grosse Wunder des Jetzt und Hier,
Des Daseins Sinn und höchste Zier?
Mich deucht: Wer in die Ferne schweift,
Das Nah' und Wahre nicht begreift,
Und für den warmen Sonnenschein,
Für Frühlingslust und goldnen Wein
Und all den Ueberschwang des Lichts
Eintauscht er sich ein dunkles — Nichts.

E. Br.

*) Ueber den Sinn des Lebens, das Erziehungsziel und die Handgranaten.

Das Ziel der Erziehung? Das kennt doch alle Welt! Wie kann man über so etwas nur noch sprechen wollen, öffentlich, zu Gebildeten!

Aber man kann darüber doch verschiedener Ansicht sein.

Nein, darüber kann man nicht verschiedener Ansicht sein; *das Ziel der Erziehung besteht in der Erschaffung harmonischer Menschen.* Damit ist alles gesagt.

Harmonisch, ja, gut . . .

Rechtwinklig an Leib und Seele, um dasselbe mit einem Wort Nietzsches ausgedrückt zu haben.

Auch gut . . ., aber . . .

Mens sana in corpore sano. Verstehst du das?

Ja, ich verstehe das. Aber sag, worin erblickst du den Sinn des Lebens?

Das, mein lieber Freund, lässt sich nicht mit einem Worte ausdrücken.

Letzthin hörte ich aber doch einen, der es mit einem Worte ausdrückte, das heisst, ich las es in einem Buche. Gottfried Schaub sagt in seinem trefflichen Buche „Die Arbeit“:

„Der *Sinn* des Lebens?!

Das *Leben* selber ist ja der Sinn, das *Leben* selber ist ja die ganze herrliche Offenbarung, und nichts anderes steckt mehr dahinter!“

Und dem fügt er bei: „Der *Sinn* des Lebens?! Es haucht's uns die Rose im Hag; es predigt's der blühende Kirschbaum am Wege; es zwischert's das Vögelein aus den Zweigen: das *Leben* selber ist der Sinn!“

Wenn nun Gottfried Schaub recht hat — und nach meiner Auffassung *hat* er recht: der ganze Jubel freudiger, gesunder Lebensbejahung bricht aus dem einen Worte! — wenn er recht hat, sollte es in der Art, wie wir das Leben gestalten, doch irgendwie zum Ausdruck kommen, dass wir diese lebendige, lapidare Philosophie verstehen. Wir sollen dieses einmalige, einzige, niewiederkehrende Leben empfinden können als eine Erfüllung, Vollendung, als ein Glück; die Art unseres Lebens soll uns als die Rechtfertigung unserer Formwerdung, unseres Daseins erscheinen können; wie in der übrigen Natur soll auch das Menschenleben ein Blühen und Früchtebringen unter dem zwiefach segnenden Himmel sein: ein Sich-Ausgestalten, Wachsen, Schaffen und ein Austeilen, Schenken, ein heiteres Glück im seligen Nehmen und seligen Geben. Es muss ein Glück sein zu leben, man muss von Dankbarkeit erfüllt sein können gegen das Leben selber als gegen etwas Unendlich-Gutes, Unendlich-Schönes. Das aber müssen *wir* erschaffen; das „Leben“ ist nur die Gelegenheit, der Stoff; die Baumeister sind *wir*; die Geisteskraft aber, womit uns die Natur begünstigt hat, ist das edle Werkzeug, womit wir den Rohstoff, d. i. das körperliche Dasein, so zu bearbeiten und auszugestalten vermögen, dass wir darin eine Erfüllung, das Leben als sinnvoll empfinden. — Bist du damit einverstanden?

Ja, abzüglich allen idealistischen Beiwerks.

Diese Bemerkung zeigt mir, dass du mich nicht verstehst. Ich will an einem andern Punkte einsetzen: Das Dasein jedes Lebewesens hat seinen Sinn; man könnte sagen: Jedes Dasein ist Selbstzweck. Der Wurm lebt als Wurm und hat damit den Sinn und Zweck seines Daseins erfüllt; so ist es mit dem Löwen, dem Seehund, der Ameise, mit jedem Lebewesen. Die Folgerung liegt auf der Hand. Die Zweckbestimmung des Menschen ist, Mensch zu sein. Aber wir müssen zu den Tieren zurückkehren, zum Wurm. Wir können uns einen Wurm gar nicht anders vorstellen als vollendeten Wurm, als ein Lebewesen, das genau den Anlagen und Kräften gemäss lebt, die es von der Natur mitbekommen hat. Für unsere Augen gibt es weder einen Halbwurm noch einen Unwurm noch einen Überwurm. Sag, liegt von hier aus die Schlussfolgerung für den Menschen auch auf der Hand?

— — — —

Du schweigst. Kommen wir auf die Ameisen zurück. Die haben ihren wohlgeordneten Staat mit einer weitgehenden Arbeitsteilung. Wie kamen sie dazu? Man hilft sich mit dem Worte „Instinkt“. Allein das sagt mir ebensowenig, wie wenn man mit „Gott“ antwortete. Uns erscheint eine Ameise als eine Vollendung: Ameise ist Ameise, war es je, wird es bleiben. Aber so ausgemacht ist es für mich keineswegs, dass die Ameisen in alle Ewigkeit hinein so leben und, seit es Ameisen gibt, so gelebt haben wie heute. Es will mir nicht einleuchten, dass diese vielbeschäftigten, nimmermüden Tiere alle ihre Verrichtungen dumpf und stumpf, einem dunkeln Naturtrieb folgend, ausführen sollen. Ameise ist — mit Ameisenaugen betrachtet — nicht einfach Ameise, sondern es gibt minderwertige, tüchtige und hervorragende „Staatsangehörige“. Wenn aber eine solche Abstufung besteht, so scheint mir auch das

*) Die Schriftleitung beabsichtigte nicht, diesen Artikel, der schon im Dezember des letzten Jahres im „Pädagogischen Beobachter im Kanton Zürich“ erschien, im „Schweizer Freidenker“ zu bringen, weil die „Mitteilung des Pressbureaus des Armeestabes“, wovon drin die Rede ist, schon weit zurückliegt. Da aber in der letzten Nummer die Frage der militärischen Jugenderziehung zur Sprache gebracht worden ist, dürfte dieser Artikel nicht unwillkommen sein. Der Verfasser tritt zwar nicht gleich auf die Frage ein; doch wird ihm gewiss mancher Leser gerne auf seinen Umwegen folgen und dadurch vielleicht zur Teilnahme an der Diskussion angeregt werden.